

RGG⁴

Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch für
Theologie und
Religionswissenschaft

Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage

herausgegeben von
Hans Dieter Betz
Don S. Browning
Bernd Janowski
Eberhard Jüngel

Band 3 F-H

49886

UMR 4537 / 3
②

22/28
(031)



Mohr Siebeck

R240674360

Lernprozesses, die »Konzentration«, d.h. eine Aufhebung des Nebeneinander von Bibel- und Katechismusunterricht, einen konfirmierenden abschließenden Religionsunterricht (»Populäre Apologetik« und »Christl. Lebenskunde«).

Vf.: System der Päd., 1915, 1932 • Gesch. der Päd., 1921, 1935 • Rel. und Moralpäd., 1923, 1931 • Über J.G.: W. SAYLER, J.G. und die christl. Päd., 1960 • H.W. OFFELE, Gesch. und Grundanliegen der sog. Münchener Katechetischen Methode, 1961 • H. SCHILLING, Grundfragen der Religionspäd., 1970 • W. SIMON, Die Reformbewegung in der kath. Religionspäd. (EvErz 49, 1997, 405–416).

Werner Simon

Göttliche Vorsehung, Schwestern von der
→ Vorsehungsschwestern

Göttliches Recht → Ius divinum

Gottmensch → Mittler, religionswissenschaftlich

Gottschalk der Sachse (von Orbais; 806/08 – 866/70 Hautvillers), kam als → Oblate seiner gräflichen Familie ins Kloster → Fulda, schloß auf der Reichenau Freundschaft mit → Walahfrid Strabo und wurde gegen seinen Willen von → Hrabanus Maurus in den Mönchsstand aufgenommen, aus dem ihn eine Synode in Mainz 829 entließ. Trotzdem ließ er sich als Mönch von Orbais zum Priester weihen. Auf seiner Italienreise erregte seine Lehre von der doppelten → Prädestination Anstoß, so daß ihn Hrabanus 848 auf einer Synode in Mainz als Häretiker verurteilen und ausweisen ließ. Erzbf. → Hinkmar von Reims nahm G. nach erneuter Verurteilung durch die Synode von Quiercy-sur-Oise 849 in Klosterhaft in Hautvillers. G. löste einen Streit um die Prädestination aus, an dem sich neben Hinkmar auf G.s Seite → Ratramnus von Corbie, Prudentius von Troyes und Lupus von Ferrières beteiligten. → Johannes Scotus Eriugena lehnte in seinem »Liber de divina praedestinatione« die Notwendigkeit der Vorherbestimmung ab. Ein weiterer Streit mit Hinkmar drehte sich um die von diesem als tritheistisch bezeichnete Formel »trina deitas«, die G. logisch-grammatisch verteidigte. Neben theol. und grammatischen Werken G.s stehen seine Gedichte.

Werke: MGH. Poetae III, 707–738; IV-3, 934–936; VI-1, 86–106 • C. LAMBOT, Oeuvres théologiques et grammaticales, 1945 • Über G.: K. VIELHABER, G.d.S., 1956 • J. JOLIVET, Godescalc d'Orbais et la Trinité, 1958 • DERS., L'enjeu de la grammaire pour Godescalc, in: Jean Scot Erigène, 1977, 79–87 • D. GANZ, The Debate on Predestination, 1981, 353–373 • F. RÄDLE (VerLex² 3, 1981, 189–199) • G. H. TAVARD, Trina Deitas. The Controversy between Hincmar and G., 1996.

Reinhold Rieger

Götzendienst

I. Altes Testament – II. Neues Testament

I. Die Ablehnung anderer Götter (s.a. → Gott/Götter/Götterbilder und -symbole) ist nach dem Zeugnis der HB ein Hauptmerkmal der JHWH-Rel. Das bibl. Hebr. kennt jedoch kein dem dt. »Götzen« entsprechendes Wort. Die Texte, die gegen andere Götter polemisieren, bez. diese mit verschiedenen Schimpfwörtern (z.B. »Mist« Ez 22, 3–4, »Schwächlinge« Ps 96, 5 oder »Abscheulichkeiten« Dtn 29, 16). Die bibl. Götzendienstpolemik erscheint nach dem Stand der aktuellen Forschung als ein Spätling und Produkt gelehrter Theol. In der sog. → Volksfrömmigkeit wie auch in der Staatsrel. der Königszeit wurde JHWH

zusammen mit anderen Göttern und Göttinnen verehrt. Funde aus Kuntilet 'Agrud und Hirbet el-Qom belegen für das 8. Jh. v.Chr. die Göttin → Aschera als JHWHs Paredros. Die dtr. Königskritik belegt, daß das Götterpaar auch in der offiziellen Jerusalemer Rel. beheimatet war. Eine wichtige Rolle in der Populärrel. der Königs- und wohl auch der exil./nachexil. Zeit spielen die t^räpim, Statuetten vergöttlichter → Ahnen (:III.), bei denen man u.a. → Orakel einholen konnte (Sach 10, 2). Die Ablehnung aller nicht-jahwistischen Kulte hat ihren Ursprung in der Polemik gegen → Baal, die sich der bibl. Darstellung zufolge in einer ländlichen Opposition (→ Elia, → Elisa, → Jehu) gegen die Omriden-Dynastie (→ Omri) herausbildet und sich im Buch Hos fortsetzt. Die Aktivität der sog. Deuteronomisten stellt einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung der Götzendienstpolemik dar. Das am Ende des 7. Jh. v.Chr. veröff. Ur- → Deuteronomium stellt den G. unter Todesstrafe (13, 7–12) und warnt leitmotivartig vor dem Nachlaufen hinter »anderen Göttern«, die in der Regel nicht näher identifiziert werden. Hier liegt wohl v.a. eine Anspielung auf ass. Gottheiten vor, die nach der Darstellung des → Deuteronomischen Geschichtswerks von → Josia aus dem Jerusalemer Tempel verbannt wurden. Erst in der Herausbildung eines theoretischen → Monotheismus' in der Perserzeit kommt es zu einer offenen Verspottung anderer Götter, die hauptsächlich im sog. → Deuterocesaja vorliegt: Die Götzen der Völker sind von Menschen gemacht und ihre Verehrung ist reine Schimäre (Jes 44, 6–20). JHWH allein ist der wahre Gott Israels und der ganzen Welt. Nichtsdestoweniger wurde noch zur pers. Zeit in verschiedenen Kreisen der jüd. Bevölkerung ein G. verübt, was v.a. die in Jer 44 erwähnte »Himmelskönigin« und die in der → Elephantine-Korrespondenz belegte Göttertride beweisen.

H. D. PREUSS, Die Verspottung fremder Religionen im AT, 1971 • O. KEEL/CH. UEHLINGER, Göttinnen, Götter und Gottessymbole, 1992, 1998 • W. DIETRICH/M. KLOPFENSTEIN (Hg.), Ein Gott allein?, 1994 • E. OTTO, Das Dtn, 1999.

Thomas C. Römer

II. Vom profangriech. Sprachgebrauch abweichend werden die Götter und Götterbilder der umgebenden Welt im NT wie in der LXX meistens mit εἰδωλον/εἰδῶλον bez. Die entsprechende Verehrung wird mit εἰδωλολατρία/εἰδῶλολατρία ausgedrückt. – Ein wichtiger Aspekt der frühen christl. Missionspredigt ist die Aufforderung zur Bekehrung von den Götzen zum lebendigen Gott (1Thess 1, 9; Apg 14, 15 u.a.). Die Götzen werden einerseits wie im AT als nichtexistent oder nichtig mit Hinweis auf den Glauben an den einen Gott verstanden (1Kor 8, 4; 10, 19; Apg 14, 15; vgl. Jer 2, 5 LXX). Andererseits wird aber auch wie im AT der G. als Opferdienst den → Dämonen gegenüber im Anschluß an das Vokabular der LXX gesehen (1Kor 10, 20; Dtn 32, 17 LXX). – Das Problem der Beteiligung von Christen an kultischen Aktivitäten der hell.-röm. Umgebung wurde schon in der ntl. Zeit aktuell. Eine solche Beteiligung wird von den ntl. Verfassern abgewiesen (1Kor 10, 14; Apg 2, 16. 21–24). Im sog. → Aposteldekret (Apg 15) wird der Genuß des Götzopferfleisches verboten (V. 20). In Übereinstimmung damit stehen auch die Äußerungen in Apg 2, 14. 20 f. Es ist nicht völlig eindeutig, inwiefern Paulus einer abweichenden Praxis zustimmt, da er es erlaubt, alles, was auf dem Markt verkauft wird, zu essen (1Kor 10, 25, cf. V. 27). – Es fällt auf, daß die Evangelientradition den G. nur indirekt erwähnt (vgl. Mt 6, 9b mit Ez 36, 18–24; Joh 17, 3), obwohl die Evv. außerhalb

Palästinas geschrieben worden sind. Zum Kaiserkult wird erst in der Johannes-Apokalypse deutlich Stellung genommen (Apk 13).

P. BORG, "Yes", "No", "How Far?": The Participation of Jesus and Christians in Pagan Cults, in: T. ENGBERG-PEDERSEN (Hg.), Paul in his Hellenistic Context, 1994, 30–59 • K.-G. SANDELIN, The Jesus-Tradition and Idolatry (NTS 42, 1996, 412–420) • H. MERKLEIN, Der erste Brief an die Korinther, Bd. 2, 2000, 162–290.

Karl-Gustav Sandelin

Goudimel, Claude (zw. 1514 und 1520 Besançon – 28./31. 8. 1572 Lyon). Die frühesten Zeugnisse aus G.s Leben stammen aus dem Paris der späten 40er und 50er Jahre des 16. Jh., wo er in Kreisen führender Dichter, Musiker und Künstler verkehrte und als Musikverleger mit dem Drucker Nicolas du Chemin und später mit Le Roy & Ballard zusammenarbeitete. Er komponierte fast 80 säkulare Lieder und Oden, u.a. Sätze für die Amouren von Ronsard und die Oden von Horaz, sowie mehrere lat. geistl. Stücke, darunter Messen, Motetten, geistl. Lieder und Magnifikate. Seine bedeutendsten Kompositionen sind Bearbeitungen des Genfer Psalters, Werke, die von einfachen Harmonien über Psalmelodien bis zu komplexen Psalmotetten reichen und sich durch eine sorgfältige Behandlung des franz. Textes auszeichnen. Er hat viele Psalmelodien mehrfach bearb. und so zw. 1551 und 1566 mindestens ein Dutzend Bde. mit Psalmbearbeitungen hervorgebracht. G.s wichtigster Beitrag war die Förderung des häuslichen Gebrauchs der ref. liturgischen Musik. Er starb als eines der Opfer der Massaker der → Bartholomäusnacht (→ Hugenotten).

C. GOUDIMEL, Oeuvres complètes, 14 Bde., hg. von P. PIDOUX u.a., 1967–1983.

John D. Wityliet

Gouge, William (25. 12. 1578 Stratford-Bow, Middlesex – 12. 12. 1653 London), der puritanisch-presbyterianischen Partei zugehöriger Geistlicher. G.s Ausbildung erfolgte in Eton und am King's College in Cambridge (1598 Bacc. und 1602 M.A.). Anschließend wurde er dort Dozent für Logik und Philos. Bekanntheit erlangte er aufgrund seiner frommen Selbstverpflichtung, täglich 15 Kap. der Bibel zu lesen. 1608 zum Pfarrer an der Londoner Blackfriars-Gemeinde gewählt, war er Mitarbeiter von Stephen Egerton, dessen Amt er 1621 übernahm. Seit Juni 1643 diente er als Mitglied der → Westminster Assembly und wurde im November 1647 zu einem der beiden Beisitzer gewählt. G. trat de jure divino für eine presbyterianische Kirchenverfassung ein, lehnte jedoch die Todesstrafe für König → Charles I. ab. G. galt als der »Beichtvater der Londoner Pfarrer«. Die letzten Lebensjahre verbrachte er mit der Arbeit an einem unvollendet gebliebenen Komm. zum Hebr.

Vf. u.a.: The Whole Armour of God, 1619 • Domestic Duties, 1626 • A Guide to Go to God... Explanation of the Lord's Prayer, 1626.

Frank A. James III

Goulart, Simon (20. 10. 1543 Senlis, Pikardie – 3. 2. 1628 Genf), ging nach Jurastudium und Konversion zum Protestantismus 1566 nach → Genf und wurde Pfarrer in Chancy und Cartigny nahe der Stadt, 1571 in Genf-St. Gervais, wo er abgesehen von kurzen pastoralen Tätigkeiten in franz. Gemeinden bis an sein Lebensende wirkte. Nach Th. → Bezaz Tod 1605 führte er sieben Jahre lang den Vorsitz der Vénéralle Compagnie des pasteurs. G. ist weniger ein origineller Denker als ein Editor, Übers. und Sammler gewesen. Sein erstaunlich vielfältiges lit. Werk

umfaßt über 70 Titel, darunter Darstellungen und Textausgaben zur jüngsten Gesch. Frankreichs, Übers. von Frömmigkeitslit., Editionen und Übers. von Kirchenvätern und antiken Autoren (z.B. → Seneca), Moralschrifttum sowie poetische Texte.

Vf. u.a.: Mémoires de l'estat de France sous Charles IX, 3 Bde., 1576/77 • Über G.: L. C. JONES, S.G., 1543–1628. Étude biographique et bibliographique, 1917 • J.-F. GILMONT (DHGE 21, 1986, 939–946).

Christoph Strohm

Goya y Lucientes, Francisco José de (30. 3. 1746 Fuentodos – 16. 4. 1828 Bordeaux), bedeutendster span. Maler nach Diego Rodríguez de Silva y Velasquez. Seine Auseinandersetzung mit der span. und eur. Tradition rel. Kunst und den span. Kirchenverhältnissen seiner Zeit (→ Inquisition) ist allentscheidend für die Prägung seiner Kunst, die auf der Basis aufklärerischer Gedanken einerseits und tief verunsichert durch den span. Bürgerkrieg (→ Spanien) andererseits eine gänzlich neue Kunstsprache entwickelt. G. war span. Hofmaler, diente nach der Vertreibung des Königs auch den franz. und engl. Besetzern Madrids, konnte sich jedoch nach der Rückkehr des Königs 1814 seine Pension erhalten. G. war mit einem Großteil der Aufklärer befreundet und hat sie gemalt. Seinen polit. Ort fand G. in der liberalen Verfassung von Cadiz (1812). Nach seiner frühen Ertaubung (1792/93) versuchte G., sich weitgehend aus den Hofverpflichtungen zurückzuziehen und begann, graphische Serien zu publizieren, die sich mit den sozialen Verhältnissen, der menschlichen Psyche, dem Aberglauben und der kirchl. Oppression (Caprichos, 1799), v.a. aber dem Krieg (1808–1814) und seiner Greuel (Desastres, 1810–1814, 1820–1823) beschäftigen, in seinen »Disparates« (1816/17) nimmt der Wahn überhand. In zahlreichen »Caprichos« fragte G. nach der Validität der rel. Bildersprache in der Gegenwart, indem er zeitgenössische Themen mit den Figurationen der christl. Hauptthemen überblendete (etwa Kreuzabnahme, Beweinung oder Grablegung). Der in die rel. Kunst der Zeit eingebaute Spanier erkannte die Figuration und maß ihren Sinn an der neuen Verwendung und realisierte so die Diskrepanz, ja, die Unmöglichkeit für die geheiligten Formen, noch ihre Wirkung zu tun. Das gilt auch für G.s berühmtestes Bild »Die Erschießung der Aufständischen am 3. Mai 1808«, gemalt 1814. Das knieende, hervorgehobene Opfer mit weißem Hemd trägt die Wundmale und nimmt die Pose des Christus in Gethsemane, dem ein Engel die Passion verkündigt, ein. Bei all diesen Übernahmen aus der christl. → Ikonographie ist jedoch für G., wie er durch formale, gänzlich unklassische Mittel demonstrierte, die christl. Erlösungshoffnung ausgeschlossen. Vor den Kriegserfahrungen und den Verfolgungen der Inquisition schien der Glaube nicht mehr möglich.

P. GASSIER/J. WILSON, G., 1971 (dt. 1971) • F. LICHT, G., 1979 (dt. 1985) • J. HELD, G., 1980 • W. BUSCH, Das sentimentalische Bild, 1993, 91–113 et passim.

Werner Busch

Grä, Luís da (1523 Lissabon – 1609 Pernambuco, Brasilien). Studium der Künste und Jura in → Coimbra. 1543 Eintritt in die SJ. In Portugal war er Rektor des Kollegs zu Coimbra. Als Vorsteher der dritten nach Brasilien entsandten missionarischen Expedition verließ er Lissabon am 8. 5. 1553 und landete am 13. 7. in Bahia. Mit dieser Expedition reiste auch J.de → Anchieta. – In Brasilien wurde G. Mitarbeiter des Paters M.da → Nóbrega, welcher zum Provinzial Brasiliens ernannt worden war; 1560 dessen Nachfolger. Außerdem war er Rektor des Kollegs zu